

Zwischenbilanz der Schwielowsee-Grundschule

Brigitte Meier

Vorbemerkung

Im Grundschulbereich hat in den letzten Jahren ein grundlegender Wandel in der Beurteilung des Computereinsatzes stattgefunden. Sowohl von Seiten der Politiker als auch der Lehrkräfte wird der didaktisch überlegte Einsatz des Computers begrüßt.

Für die Kollegien besteht ein erheblicher Qualifizierungsbedarf. Es wird daher in Berlin ein Programm für die Fortbildung entwickelt, das auf schulnahen Multiplikatoren beruht. In den sechs ausgewählten Schwerpunktgrundschulen besteht die Aufgabe des Multiplikators zum einen darin, das Kollegium bei der Nutzung der neuen Medien zu beraten und zu unterstützen, zum anderen darin, für interessierte Lehrer der Region als Ansprechpartner zu fungieren.

In der Schwielowsee-Grundschule, die heute eine der Schwerpunktschulen ist, nahm die Idee des „Fortbildungsnetzwerkes Grundschulen“ ihren Anfang. Bärbel Nicolas begründete bereits 1993 eine Schreibwerkstatt mit Computern neben anderen Schreibgeräten wie Freinet-Druckereien, Stempelkästen, kalligraphischen Werkzeugen und natürlich Stiften. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass der Projektantrag bei „Schulen ans Netz“ mit dem Titel „Schulinterne und schulortnahe Computerfortbildung – Pädagogen, Eltern und Kinder lernen miteinander und voneinander“ bewilligt wurde. Erste Erfahrungen mit Fortbildungsangeboten lagen bereits vor, als 1998 die Bewerbung für das BLK-Programm SEMIK erfolgte.

Didaktische Leitprinzipien für die Fortbildungen waren und sind:

- Problemorientiertes Lernen durch ausgewogenen Wechsel von Instruktion und Konstruktion
- Lernen anhand authentischer Probleme, die spezifischen Bedingungen der Teilnehmer berücksichtigend
- Selbstgesteuertes, kooperatives Lernen
- Implementierung einer Feedbackkultur
- Transfer auf die konkrete Arbeit in den Klassen

Inwiefern diesen Leitideen an der Schwielowsee-Grundschule Rechnung getragen wird, welche situativen Bedingungen herrschen und welche Perspektiven es gibt, versuche ich im Folgenden darzustellen.

Die Schulsituation

Die Schwielowsee-Grundschule ist eine Schule mit Ganztagsbetreuung und befindet sich in einem sozialen Brennpunktgebiet Berlins. Der Anteil der Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache liegt bei 54%. Zum Kollegium gehören 49 Lehrer und 15 Erzieher. (Das Durchschnittsalter beträgt 51 Jahre - wie an fast allen im ehemaligen Westteil der Stadt liegenden Schulen.) Die Schule ist dreizügig. Als ein besonderes pädagogisches Modell wird im Anfangsunterricht in einem Zug die Eingangsstufe (0. und 1. Klasse mit einer Frequenz von maximal 15 Schülern) praktiziert. Ab der 3. Klasse gibt es die Frühbegegnungssprache Englisch oder Französisch, außerdem gehören Angebote wie Psychomotorik, Sportarbeitsgemeinschaften, ein Schulgarten, Musik- und Tanzgruppen, eine Töpferwerkstatt zum schulischen Leben. Mehrere Kolleginnen haben sich in Kursen zu Montessori-Pädagogen ausbilden lassen und besonders

im Eingangsstufen- und Primarbereich wird ein besonderes Augenmerk auf die Arbeit mit allen Sinnen gelegt. Manche Neuerungen wie DaZ (Deutsch als Zweitsprache), WUV (Wahlunterricht verpflichtend) oder – im Schuljahr 2001/02202 - äußere Differenzierung in Klasse 5/6 werden mit viel Engagement umgesetzt.

Und nun sollten sich die Kollegen auch noch mit dem Computereinsatz beschäftigen?

Die Entwicklung in Richtung einer „Einbeziehung neuer Medien in die alltägliche Unterrichtspraxis“

Am Anfang gab es die Schreibwerkstatt – und ein paar „eingeweihte“ Kolleginnen, die teils in Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag, teils mit Kleingruppen während des Unterrichtsvormittags diesen Raum benutzten. Der Andrang war groß, die Begeisterung der Schüler für die Computer enorm, die als Werkzeuge für die kreative Umsetzung eigener Ideen, ob mit Mal- oder Textverarbeitungsprogrammen, verwendet wurden. Es fand hier explizit keine Software-schulung statt. Die inhaltliche Arbeit und der entdeckende Umgang standen im Vordergrund, nicht das Kennenlernen aller Raffinessen eines Programms.

In einigen Klassen wurden die Schreibmaschinen nach und nach durch privat ausrangierte Rechner ersetzt, bald kam noch eine Spende einer Firma hinzu, sodass in 16 Klassen Computer (meist einfachsten Standards) standen. Diese Rechner wurden je nach Vorliebe der Kollegen „nur“ als Schreibmaschinenersatz benutzt oder mit arbeitsspeicherfreundlichen, diskettenfähigen Lernprogrammen bestückt. Gedruckt werden konnte meist nur privat, da die Klassen nicht über einen Drucker verfügten. Eine erhebliche Anzahl von Kolleginnen besuchte zu diesem Zeitpunkt bereits die ersten Computerkurse, die von dem bankeigenen Verein „Jugend und Computer“ angeboten wurden.

Ein großer Schub erfolgte im Schuljahr 1998/1999 in dem Moment, als die Schwielowsee-Grundschule dann selbst über einen gut ausgestatteten Fortbildungsraum verfügte, der durch Projektmittel von „Schulen ans Netz“, Spenden der Firma Apple und schuleigene Ressourcen ausgestattet werden konnte. Bärbel Nicolas leitete die ersten Einführungskurse. Von Anfang an war klar, dass es hier nicht nur darum gehen sollte, Lehrer im Umgang mit Hard- und Software zu schulen, sondern sie zu befähigen, den Computer als Werkzeug im täglichen Unterricht zu nutzen. Die Kursteilnehmer erhielten Denkanstöße und Anregungen über die vielfältigen Möglichkeiten, die der Computer für eine individuelle Förderung der Schüler, für selbstgesteuertes, schülerzentriertes Lernen, für fächerübergreifenden Unterricht bietet. Der Wunsch vieler Kollegen war es nun, leistungsfähigere Computer in die vorhandenen Medienecken der Klassenräume zu bekommen. Mit wachsender Hardwareausstattung erhöhte sich der Bedarf an Beratung und Unterstützung des Kollegiums. Mit Beginn des Schuljahres 1999/2000 stieg die Schwielowsee-Grundschule in das SEMIK-Projekt ForMeL G ein. Zu diesem Zeitpunkt begann ich, die ich bisher in manchen Kursen als Teilnehmerin mein Computerwissen vertieft hatte und schon über mehrere Jahre einen alten Rechner während der Frei- und Wochenplanarbeit (hauptsächlich zum Geschichtenverfassen) einsetzte, zunächst in Kooperation mit B. Nicolas, später allein, Fortbildungsveranstaltungen zu planen und durchzuführen - ich wurde Multiplikatorin.

Wenn ich an unsere ersten Teamsitzungen zurückdenke, erinnere ich mich gut, wie sinnleer die Schlagworte „Medienkompetenz“, „neue Lernkultur“ und „Schulentwicklung“ damals für mich waren. Mit einem unserer selbst gewählten Evaluationsschwerpunkte „Akzeptanz

und Motivation“ konnte ich jedoch gleich etwas anfangen. Schließlich hatte ich vor, die Kollegen in Schule und Region für den Einsatz des Computers im Unterricht zu begeistern.

Dann ging's richtig los! Um die Fortbildungsangebote auf die spezifischen Bedingungen der Teilnehmer abzustimmen, eine Teilnehmerorientierung zu praktizieren, wurden Fragebögen entwickelt, um den Fortbildungsbedarf und die Wünsche zu ermitteln. Diese Fragebögen erhielten neben den Lehrerkollegen selbstverständlich auch die an der Schule arbeitenden Erzieherinnen. Darüber hinaus befragten wir Eltern und Schüler. Es waren Kurse vorgesehen, in denen Pädagogen, Eltern und Kinder gemeinsam lernen sollten - miteinander und voneinander. Die zunächst durchgeführten Kurse beschäftigten sich dem Bedarf entsprechend mit der Vermittlung technischer Basisfertigkeiten. An diesen Kursen nahmen annähernd 50% des Kollegiums teil und etwa 30 Eltern-Schüler-Paare. Nachdem der Bedarf an so genannten „Einführungskursen“ in der eigenen Schule erst einmal gedeckt war, nahmen an vier folgenden Fortbildungen 40 Lehrer aus der Region teil. In Richtung auf eines der Ziele des Projekts, nämlich die Erweiterung der Medienkompetenz, waren wir schon nach Ablauf des ersten Projektjahres deutlich vorangekommen. Das Training basaler Grundfertigkeiten im Umgang mit dem Computer erfolgte stets an praxisnahen Beispielen. Den Zugang zum notwendigen technischen Know-how versuchten wir über die Arbeit an pädagogisch bedeutsamen Inhalten zu erleichtern, an Inhalten, die einen direkten Bezug zur Lebenswirklichkeit der Teilnehmer hatten. So wurden neben Elternbriefen, Klassenlisten auch einfache Spielpläne für Lernspiele mit Grafikelementen aus dem Programm AppleWorks erstellt. In Phasen der Instruktion bekamen die Kursteilnehmer Einblicke in die „Geheimnisse“ eines Programms, und sie hatten stets Gelegenheit, in Phasen der Konstruktion eigenständig und kooperativ mit dem Programm zu experimentieren.

Möglichst oft erhielten die Teilnehmer Anleitungsskripte, nach denen sie sich im individuellen Tempo vorarbeiten konnten. Regelmäßig fand eine Feedbackrunde statt. Die Teilnehmer äußerten ihre Meinung zur Sitzung als „Blitzlicht“, beantworteten Kurzfragebögen, mitunter kamen auch Moderationselemente wie Kartenabfrage oder Punkteliste zum Tragen. So wurde jede der Fortbildungsreihen möglichst individuell auf die jeweilige Lerngruppe zugeschnitten. Die Lehrer in den Fortbildungen erlebten sich selbst in der Situation der Lernenden. Ihnen dies bewusst zu machen, ihr eigenes Lernen, die Irrwege, mögliche Strategien ins Bewusstsein zu rücken, ist eine wichtige Erfahrung auf der Metaebene. Mit der Vermittlung von Medienhandhabungskompetenz, die die Facetten „Gestalten und Verbreiten eigener Medienprodukte“ umfasst, ist es jedoch nicht getan. Die medienpädagogische und -didaktische Kompetenz muss in den Blickpunkt gerückt werden. Diese Arbeit an den inhaltlichen und didaktisch-methodischen Möglichkeiten der neuen Medien wurde zum Schwerpunkt meiner Arbeit ab Mitte des zweiten Projektjahres.

Neue Formen der Fortbildung

Akzeptanz und Motivation im Kollegium und auch bei vielen Lehrern der Region waren vorhanden. Aber: Die in der Fortbildung erworbenen Fertigkeiten in der Nutzung des Computers sind noch keine Garantie dafür, dass die Ängste, den Computer im Unterricht einzusetzen, abgebaut sind. An die Stelle der Kurse im bisherigen Stil trat nun auf Wunsch der Kollegen eine mehr informelle, bedarfsorientierte Fortbildung in Form von Workshops, Tutoring, Support on demand und Unterrichtsbegleitung (Co-Teaching).

In einigen Workshops entwickelte ich gemeinsam mit den Teilnehmern Unterrichtsvorhaben, in denen der Computer oder die Digitalkamera eine unterstützende Rolle spielen könnten. Der Austausch von Ideen, die verschiedenen Ansätze der Problemlösung führten zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit und zu einer allgemein als befriedigend empfundenen Arbeitsatmosphäre. Über die Herstellung von Materialien für den Einsatz im Unterricht hinaus spielten wir Szenarien durch, die die Einsatzmöglichkeiten der neuen Medien simulierten und bei denen didaktisch-methodische Überlegungen im Vordergrund standen. Ein Beispiel dafür war der Workshop „Sonne, Mond und Sterne – Unterrichtsideen für die Vorweihnachtszeit“. Es wurden Fragen diskutiert wie: „Welche Vorerfahrungen müssen Schüler haben, um gewinnbringend mit dem Lückentext XY zu arbeiten?“ oder: „Wie viel Zeit muss man in etwa einplanen, damit Schüler Informationen zu bestimmten Fragestellungen im Internet finden – wie grenzt man die Suchseiten ein?“ Die Teilnehmer berieten sich untereinander, tauschten Ergebnisse und Erfahrungen aus. Besonders erfreulich war, dass über Klassenstufengrenzen hinaus, eine Zusammenarbeit stattfand und auch Kolleginnen miteinander in Dialog traten, die sonst eher nichts miteinander zu tun gehabt hatten. Der handlungsorientierte Charakter der Workshops, die überschaubaren unterrichtsbezogenen Inhalte und eine individuelle Vorgehensweise erhöhten die Bereitschaft einiger Teilnehmer, den Transfer zu wagen und das Gelernte im eigenen Unterricht anzuwenden.

Beim Tutoring unterstützte ich Kollegen bei konkreten Problemen im Computerraum, so zum Beispiel beim Umgang mit Outlook Express, beim „Anhängen“ von Dateien. Einen breiten Raum nahm auf Wunsch einiger Kolleginnen die Unterrichtsbegleitung (Co-Teaching) ein. Hierbei handelte es sich weniger um eine rein technische Unterstützung als vielmehr um eine begleitende Anleitung, nachdem zum Beispiel in einem Workshop zu einem Thema eine Sequenz geplant worden war. Einmal ging es darum, zum Thema „Tiere am und im Wasser“ eine Kollegin mit ihrer Klasse bei der Erstellung eines Bilderbuches zu unterstützen. Es war dies ein Unterfangen, das sich über mehrere Wochen hinzog – zunächst schrieben die Schüler allein oder in Partnerarbeit nacheinander eine Sequenz der Fortsetzungsgeschichte „Abenteuer des kleinen Delphins“ am Klassencomputer. Die Beiträge waren sowohl inhaltlich, vom Ausdruck als auch von der Textlänge her natürlich sehr unterschiedlich. Im Laufe der dritten Woche wünschte die Kollegin meine Unterstützung. Sie hatte vor Schreibkonferenzen zur Textredigierung am Computer durchführen zu lassen und bat mich, das Vorgehen der Schüler zu protokollieren und gegebenenfalls helfend einzugreifen. In einem anderen Fall führte ein Jahrgangsteam ein Projekt durch, zu dem zwei Kolleginnen Beiträge am Computer verfassen lassen wollten. Dank meiner Anwesenheit im Klassenraum und der Möglichkeit, den Schülern bei ihrer selbstgewählten Arbeit als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen, konnte die Kollegin sich den am Computer arbeitenden Schülern besser widmen. Sie hatte aber das beruhigende Gefühl, sich bei eventuell auftretenden Problemen an mich wenden zu können. Gleichzeitig beobachtete ich die Schüler bei ihrer Projektarbeit und machte mir zu vorher festgelegten Fragestellungen Notizen (zum Beispiel: Wie lange hält das ADS-Kind Y die Arbeit am Computer aus, ohne durch die Klasse zu toben? oder: Gibt es Stolpersteine, die immer wiederkehren und auf die noch einmal gesondert eingegangen werden müsste?). In den folgenden Feedback-Gesprächen konnten so Probleme, die sich durch Materialbereitstellung bzw. ungünstige Gruppenkonstellationen ergeben hatten, diskutiert und für die weitere Planung verändert werden.

Eine sehr erfreuliche Entwicklung hat die Einbeziehung des Computers in den Freizeitbereich der Schule genommen. Einige Erzieherinnen haben sich so weit qualifiziert, dass sie eigenständige kleine Projekte durchführen oder in Zusammenarbeit mit den Klassenlehrern Schüler bei der Computerarbeit unterstützen.

Es existiert seit Kurzem ein Team, die sich mit der Außendarstellung der Schule in einer Webpräsenz beschäftigt. Freudig wurde die „Wir sind drin!“- Botschaft im Kollegenkreis verkündet. Auch wenn wegen immer wieder einmal auftretender technischer Probleme oder wegen nur sehr schleppend eingereichter Beiträge zur Veröffentlichung die Arbeit mitunter stagniert, bleibt doch der Wille, die Seite voran zu treiben.

Neue Lernkultur, Teambildung und Schulentwicklung...

Dies sind Fernziele, um deren Erreichen wir uns im letzten Projektjahr bemühen wollen. Erste Schritte dorthin sind bereits vollzogen. Die Arbeit mit den neuen Medien ist prädestiniert dafür, dass sich Lehrerinnen und Schüler Lerninhalte selbsttätig und aktiv aneignen. Der Lehrer als Berater und Unterstützer in einer lernenden Gemeinschaft sieht sich mitunter in der Situation, dass Schüler über gewisse Dinge besser Bescheid wissen als er. Die Schüler dann selbstverständlicher als „Helfer“ einzusetzen und dies nicht als Eingeständnis einer eigenen Schwäche zu empfinden, das ist auch Folge eines Lern- und Umdenkprozesses. Ein eher partnerschaftliches Miteinanderumgehen, die Entwicklung eines Teamgefühls könnte so entstehen. Auch das sich gegenseitig „In die Karten blicken lassen“, geöffnete Klassentüren, Angebote zur Hospitation sind Zeichen neuer Lernkultur.

In der Schwielowsee-Grundschule hat sich aus einer Computer-Fachkonferenz heraus eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich gezielt Gedanken über den didaktisch sinnvollen Medieneinsatz macht, auftretende Probleme diskutiert und sich darum bemüht, Ansätze eines Medienkonzepts für die Schule zu entwickeln. Diesem Team gehören Lehrerinnen und Erzieherinnen gleichermaßen an. Wichtig erscheint uns vor allem auch den Kollegen Mut zu machen, die noch immer ängstlich oder ablehnend der Arbeit mit neuen Medien gegenüber stehen. In den künftig stattfindenden Workshops sehe ich meine Aufgabe darin, das Augenmerk der Teilnehmer von der Frage: „Welche Inhalte können mit dem Computer in der Klasse vermittelt werden?“ in Richtung auf: „Wie kann sich die Qualität meines Unterrichts durch den Einsatz des Computers verbessern?“ zu lenken. Ich bin recht zuversichtlich, dass sich durch das Erleben von Kompetenzzuwachs eine steigende Motivation der Kollegen entwickeln wird. Auch die Bereitschaft zur Reflexion bzw. zu einem regelmäßigen kollegialen Feedback kann maßgeblich zur Qualitätsverbesserung des Unterrichts beitragen. Wir sollten durchaus würdigen, dass wir auch mit kleinen Schritten zur Unterrichtsentwicklung einen Beitrag in Richtung Schulentwicklung leisten.